

I. VORWORT

Als ich nach Österreich kam, wohnte ich ein Jahr in der Pfarre Haid. Dort sammelte ich meine ersten neuen Erfahrungen in Österreich. Die Pfarre Haid ist meine Bezugspfarre oder Heimatpfarre; sie ist ein Stück Heimat für mich geworden.

Sehr schnell lernte ich viele deutschsprachige Menschen kennen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen. Das waren genau jene Menschen, die damals im Barackenlager gelebt hatten. Es war sehr interessant für mich, dass manche von ihnen noch immer die Sprache der alten Heimat sprechen und viele noch alles in Erinnerung haben, was damals passiert ist. Ich habe viele Erzählungen über ihre Vertreibung, die Flucht, die Ankunft und über das Leben im Flüchtlingslager Haid gehört. So war das Schreiben dieser Arbeit für mich einerseits Beschäftigung mit den Geschichten meiner „neuen“ Heimat Österreich. Andererseits haben mich die Schicksale der vielen Flüchtlinge, die in einem anfangs fremden Land ein Stück Heimat gefunden haben, tief berührt. Für mich selbst war es ebenfalls Haid, wo ich zum ersten Mal mit Österreich und seiner Kultur in Berührung kam, und so fühle ich mich jenen Menschen, obwohl ich selbst kein Flüchtling war, doch auf besondere Weise verbunden.

Bis zu diesem Zeitpunkt wusste ich nämlich wenig über das Schicksal und den Leidensweg dieser Menschen. In der Schule, im ehemaligen Jugoslawien, lernten wir nichts über die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Schicksal der deutschsprachigen Bürger Jugoslawiens zwischen 1944 und 1948 wurde totgeschwiegen.

Erst später, in den neunziger Jahren, nach dem Zerfall Jugoslawiens, als Slowenien, Kroatien und Bosnien und Herzegowina unabhängige Staaten wurden, habe ich im Gymnasium in Kroatien etwas über die Geschichte der deutschsprachigen Mitbürger erfahren.

Die Verbrechen aus dieser Zeit sind nie bestraft worden, sie wurden vertuscht oder manchmal fast verherrlicht.¹ Als Tito² und die Kommunisten die Macht übernahmen und während der Herrschaft seiner Nachfolger, einschließlich Milosević³ (in Serbien-Montenegro), wurde die

¹ Radna grupa za dokumentaciju: Genocid nad njemačkom manjinom u Jugoslaviji 1944-1948. Belgrad 2004, S. 16. (Arbeitskreis Dokumentation: Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948).

² Josip Broz Tito (1892-1980) führte als Marschall im Zweiten Weltkrieg die kommunistischen Partisanen im Kampf gegen die deutschen und italienischen Besatzer Jugoslawiens. Nach dem Krieg wurde er Staatspräsident seines Landes, ein Amt, das er bis zu seinem Tod bekleidete. In der Weltpolitik war er sehr populär. Tito verfolgte eine von der Sowjetunion unabhängige Politik, und galt seit den 1950er Jahren als einer der führenden Staatsmänner der Bewegung der blockfreien Staaten (Staaten, die keinem Militärblock angehören und sich im Ost-West-Konflikt neutral verhielten).

³ Slobodan Milošević (1941-2006) war ein jugoslawisch-serbischer Politiker und Hauptverantwortlicher für den Krieg im ehemaligen Jugoslawien in den Neunzigerjahren. Er war der erste Präsident eines Staates, der noch während seiner Amtsausübung von einem Kriegsverbrechertribunal wegen Völkermordes angeklagt wurde. Er verstarb während des vierjährigen Prozesses in Den Haag, so dass kein Urteil verkündet wurde.

jugoslawisch-historische Dokumentation über die ehemaligen deutschen Mitbürger nur lückenhaft dokumentiert. Die Verbrechen des Völkermordes wurden geleugnet.⁴

Jugoslawische Autoren haben mehr als 50 Jahre lang systematisch die Geschichte gefälscht – manche wegen politischen Drucks und manche wegen kommunistischer oder nationalistischer Ideologien.⁵ Dies ist leider eine bittere Wahrheit und mit dieser Wahrheit müssen sich die Bürger des ehemaligen Jugoslawien auseinandersetzen. Erwähnt soll auch werden, dass das Schicksal der Heimatvertriebenen im europäischen Bewusstsein kaum präsent ist und dass es auch in der deutschsprachigen Geschichtsschreibung wenig behandelt wird.

In den letzten Jahren hat sich im öffentlichen Bewusstsein der Nachfolgestaaten einiges verändert. Das jahrzehntelange Tabu wurde in Medien und Literatur endlich gebrochen. Die ehrliche Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Donauschwaben begann erst in diesen Jahren. Aber dies ist noch nicht genug, weil noch immer der größte Teil der Bürger Ex-Jugoslawiens heute, nach sechzig Jahren, fast nichts über das Schicksal ihrer ehemaligen Mitbürger deutscher Volkszugehörigkeit weiß.

Als Bürger des ehemaligen Jugoslawien kann ich wenig Neues mit dieser Arbeit beitragen, aber ich kann mich kritisch mit dieser Problematik auseinandersetzen. Die Tragödie der Volksdeutschen war viel zu groß, um sie dem Vergessen preisgeben zu dürfen.

⁴ Radna grupa za dokumentaciju: Genocid nad njemačkom manjinom u Jugoslaviji 1944-1948. Belgrad 2004, S. 18 (Arbeitskreis Dokumentation: Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944-1948).

⁵ Ebd., S. 19.

II. EINLEITUNG

„Das Barackenlager Haid“ – wie schon aus dem Titel hervorgeht, stehen ein Flüchtlingslager und Flüchtlinge im Mittelpunkt dieser Arbeit. Damit sind das Barackenlager Haid, in der Gemeinde Ansfelden, für die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen des Zweiten Weltkriegs aus Ost- und Südosteuropa und das Leben dieser Personen im Lager gemeint. Haid liegt ungefähr 20 Kilometer südlich von Linz. Bevor das Lager errichtet wurde, bestand die Ortschaft Haid nur aus sehr wenigen Häusern. Rund um das Lager gab es nur ein paar Bauernhöfe und noch einige andere vereinzelte Gebäude. Hier fand eine Gruppe von 4.000 bis 5.000 Personen ein Dach über dem Kopf. Das Barackenlager sollte nur eine Zwischenlösung sein, aber für viele wurde das Lager Haid eine neue, vorübergehende Heimat. Sie wohnten hier unter den widrigsten Bedingungen, ungewiss darüber, wo ihre endgültige Heimat sein werde. Obwohl sie alles verloren hatten, haben Flüchtlinge hier neuen Mut gefasst und eine neue Existenz aufgebaut. Für etwa 20 Jahre waren die Baracken Heimat und Unterkunft für viele Menschen.

In der folgenden Arbeit soll versucht werden, darzustellen, wie sich das Leben im Barackenlager normalisierte und entwickelte, wie schnell die Flüchtlinge und Vertriebenen hier, in einem fremden Land, eine neue Heimat fanden und sich eine neue Existenz schafften. Ich will versuchen, einen Überblick über das ehemalige Barackenlager in Haid und seine weitere Entwicklung zu verschaffen.

Der offizielle Name der Barackenlager war „DP. Siedlung 121 Haid“. Warum eigentlich „121“? In den ‚Monatsberichten der Siedlung‘ war diese Nummerierung nicht immer identisch. Unter anderem finden sich auch vereinzelt die Bezeichnungen „DP. Siedlung 100“, „DP. Siedlung 221“, und „DP. Siedlung 222“. Aus welchem Grund diese verschiedenen Bezeichnungen vorkamen, ist unklar. Sicher ist jedoch, dass der Name „DP. Siedlung 121 Haid“ amtsübliche Benennung für das Barackenlager Haid war. Dies bestätigt auch ein Schild vor dem Eingang zum Lager. Im Jahre 1945 gab es in ganz Oberösterreich mehr als 300 Flüchtlingslager, später dann in den fünfziger Jahren immer noch mehr als 120.⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg war nicht nur Österreich, sondern ganz Europa, vom Flüchtlingsproblem betroffen. Die ethnische und sprachliche Landkarte Mittel- und Osteuropas veränderte sich stark. Die Ereignisse, die diese Veränderungen bewirkten, standen in unmittelbarem Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Politik und waren eine

⁶ *Rohrhofer, Franz X.:* Oberösterreich 1945-1955. Wiederaufbau und Neubeginn. Linz 2005, S. 116.

direkte Folge des 2. Weltkrieges und seines Ausgangs.⁷ Ihr Spektrum reichte von Emigration, Um- und Aussiedlung, über Evakuierung, Flucht und Vertreibung bis hin zur Deportation fast ganzer Völker und Völkergruppen.

Im Nachkriegsösterreich fanden diese Ereignisse im Flüchtlingsproblem ihren sichtbaren Niederschlag. Unmittelbar nach Kriegsende hatte sich Österreich mit überaus schwierigen Flüchtlingsproblemen auseinander zu setzen. Einer einheimischen Bevölkerung von rund 6 Millionen Menschen standen etwa 1,6 Millionen Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Kriegsgefangene, Umsiedler und versetzte Personen (DP: Displaced Persons⁸) gegenüber.⁹ Aufgrund einer Reihe von Faktoren war der Anteil der Flüchtlinge, Kriegsgefangenen und versetzten Personen in Oberösterreich am größten. Oberösterreich war nach dem Kriegsende 1945 das Flüchtlingsland „Nummer Eins“ – die Einwohnerzahl hatte sich gegenüber 1934 fast verdoppelt.¹⁰ Das Flüchtlingsproblem war zwar eines von vielen, mit denen sich das Land in der Nachkriegszeit konfrontiert sah, doch stand seine Lösung mit den anderen oft in unmittelbarem Zusammenhang. Dies galt besonderes für die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Wohnstätten.

Unter diesen hunderttausenden Fremden im Land waren auch die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aus Südost- und Osteuropa, die so genannten „Volksdeutschen“. Unter diesem Sammelbegriff, auf den noch eingegangen wird, sind die vertriebenen Deutschen aus Jugoslawien, Ungarn, Rumänien und der Tschechoslowakei zusammengefasst. Vor allem wendete man diesen Begriff auf die Donauschwaben, die Siebenbürger Sachsen sowie auf die Deutschen in der Bukowina, der von Bessarabien, der Norddobrudscha und schließlich auf jene in Polen an.¹¹ Der Begriff übertrug sich schließlich auf all jene Deutschsprachigen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat flüchteten oder vertrieben worden waren.

In der schwierigen Zeit während und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges haben Tausende von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen (Volksdeutsche) auch in Oberösterreich eine Zuflucht und eine neue Heimat gefunden. Viele wurden aus ihrer alten Heimat vertrieben und deportiert, größtenteils gewaltsam. Die Volksdeutschen kamen ohne Hab und Gut, oft auf abenteuerlichen Wegen, nach Oberösterreich. Sie fanden Unterschlupf bei Verwandten oder landeten in Kasernen, Schulen und Lagern, die durch den Rücktransport von

⁷ Volkmer, Herman: Die Volksdeutschen in Oberösterreich, Ihre Integration und ihr Beitrag zum Wiederaufbau des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg. Linz 2003, S. 20.

⁸ D.P.= „Displaced Persons“ bzw. „Versetzte/Vertriebene Personen“ verstand man in erster Linie jene Personen, die durch die Achsenmächte oder durch einen mit ihnen verbündeten Staat während des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat deportiert oder durch einen Arbeitsvertrag zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen worden waren.

⁹ Stanek, Eduard: Verfolgt verjagt vertrieben. Flüchtlinge in Österreich von 1945-1984. Wien- München- Zürich 1985, S. 17f.

¹⁰ Rohrhofer, Franz, X: Oberösterreich 1945-1955. Wiederaufbau und Neubeginn. Linz 2005, S. 114.

¹¹ Stanek, Eduard: Verfolgt verjagt vertrieben. Flüchtlinge in Österreich von 1945-1984. Wien- München- Zürich 1985, S. 20.

Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern frei wurden. Manche Flüchtlinge fanden aber auch Unterkunft bei Bauern im ganzen Land.

Für die folgende Arbeit relevant sind die Volksdeutschen. Den geographischen Rahmen bildet das Bundesland Oberösterreich – beziehungsweise für die Zeit des Zweiten Weltkrieges der Gau Oberdonau. Nach *Maximilian Kraus*, hielten sich unmittelbar nach Kriegsende insgesamt mehr als 153.000 Volksdeutsche in Oberösterreich auf: 40.300 davon stammten aus der Tschechoslowakei, 46.500 aus Jugoslawien, 29.800 aus Rumänien, 30.500 aus Ungarn und 6.000 aus anderen Ländern.¹² Diese erhielten oft auch die Bezeichnung „Displaced Persons“ (Versetzte Personen) oder sogar „ex-enemy-DPs“ (alle Angehörigen ehemaliger Feindstaaten der Alliierten).¹³ Für die amerikanische Militärregierung galt also prinzipiell jeder „Landfremde“ als „Displaced Person“. Im allgemeinen Sprachgebrauch wurden bald die deutschsprachigen Flüchtlinge aus den mittelosteuropäischen Staaten – also die Volksdeutschen – von dieser Sprachregelung ausgenommen.¹⁴ Im engeren Sinn wurden fortan in erster Linie also die fremdsprachigen Personen als DPs. bezeichnet.

Von diesen vielen volksdeutschen Flüchtlingen waren einige Tausend auch nach Haid gekommen. Wer diese „DPs.“ waren, welche Rolle sie in Österreich in der Nachkriegszeit spielten und welche Bedeutung sie für das Lager Haid hatten, soll in dieser Arbeit erläutert werden.

Unter ‘Displaced Persons’ wurden zu diesem Zeitpunkt „Zivilpersonen, die sich aus Kriegsfolgegründen außerhalb ihres Staates befinden; die zwar zurückkehren oder eine neue Heimat finden wollen, dieses aber ohne Hilfestellung nicht zu leisten vermögen“¹⁵ verstanden. Der Begriff „Displaced Person“ wurde von den Amerikanern eingeführt. Er sollte sämtliche bei der Besetzung des Deutschen Reiches angetroffenen Ausländer umfassen und eine Zusammenfassung aller zwangsweise versetzten oder verschleppten Personen darstellen.¹⁶ Auf Österreich bezogen wurden ganz allgemein unter diesem Begriff alle nichtösterreichischen Zivilisten, die sich als Folge der Kriegsereignisse im Land aufhielten, verstanden.

Als die sowjetische Armee im August 1945 das gesamte Mühlviertel besetzte, war das DP-Problem ausschließlich eines der amerikanischen Zone, also des Landes südlich der Donau. Die Flüchtlinge und „Displaced Persons“, die bis zu diesem Zeitpunkt nördlich der Donau

¹² *Kraus, Maximilian*: Flüchtlinge in Oberösterreich 1945-1955. Manuskript im OÖLA, Linz 1963. S. 14f.

¹³ *Kraus, Maximilian*: Das DP.- Problem. In: Linz Heute. Linz 1950. S. 38.

¹⁴ *John, Michael*: Displaced Persons in Linz. In: Prinzip Hoffnung. Linz zwischen Befreiung und Freiheit. Linz 1995, S. 213f

¹⁵ *Jacobmeyer, Wolfgang*: Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer: Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951, Göttingen 1985, S. 16.

¹⁶ *John, Michael*: Displaced Persons in Linz. In: Prinzip Hoffnung. Linz zwischen Befreiung und Freiheit. Linz 1995, S. 213f.

lebten, hatten versucht über die Donau zu gelangen, denn sonst wurden sie entweder repatriert (in die Heimat zurückgebracht) oder anderswo untergebracht. Von den Sowjetischen Besatzern des Landes wurden in der Folge also keine „DPs.“ betreut.¹⁷

Es soll versucht werden, den Prozess der Eingliederung der Volksdeutschen aus dem Barackenlager Haid (D.P. Siedlung 121) – von ihrer Ankunft im Land bis zum Abschluss dieses Prozesses am Beginn der sechziger Jahre – darzustellen. Dies umfasst einen Zeitraum von 23 Jahren – nämlich von 1941, den Anfängen des Lagers, bis zum Jahr 1964, als die Wohnsiedlung Haid 121 aus dem Verwaltungsbereich der oberösterreichischen Landesregierung aus- und in die Verwaltung der Gemeinde Ansfelden eingegliedert wurde. Ab diesem Zeitpunkt wurde mit allen Kräften für die Auflösung des Lagers gearbeitet.

Der Verlauf der Integration der Lagerbewohner aus Haid in die österreichische Gesellschaft gilt allgemein für alle Volksdeutschen – also auch für die Eingliederung anderer Volksdeutscher in Oberösterreich. Die einzelnen Eingliederungen der Volksdeutschen in Österreich dürfen nie getrennt voneinander gesehen werden.

Danken möchte ich allen Menschen, die mir halfen, mich unterstützten und ermunterten am Thema zu bleiben. Folgenden Personen bezüglich der Erstellung meiner Arbeit möchte ich danken: Zuerst Prof. Dr. Ferdinand Reisinger, der sich für diese Arbeit Zeit genommen und sie begleitet hat. Weiteres möchte ich folgenden Personen danken: Mag. Josef Pichler, Pfarrer in Haid, der mir Pfarrchronik, Archiv und Fotos¹⁸ zu Verfügung gestellt hat; Herrn Franz Kaiser und Herrn Josef Bach aus der Pfarre Haid für die Gespräche in denen sie mir ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus der Lagerzeit mitgeteilt haben; Altbischof Dr. Maximilian Aichern für die geschenkte Zeit für ein kurzes Interview. Für die Korrekturlesung danke ich besonders meinem Studienkollegen Armin Gatterbauer und Frau Erika Koller aus der Pfarre Leonding. Weiters danke ich meinem Studienkollegen Rafal Czajkowski für die geleistete Unterstützung bei der Beschaffung des Bildmaterials.

¹⁷ Vgl. *Slapnicka*, Harry: Oberösterreich- Zweigeteiltes Land 1945- 1955, Linz 1986, S. 89.

¹⁸ Alle im Folgenden verwendeten Fotos wurden dem Archiv der Pfarre Haid entnommen.

2.4. Die Volksdeutschen im Barackenlager Haid

Die deutschsprachigen Evakuierten, Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, also die Jugoslawiendeutschen, die Ungarndeutschen und die Rumäniendeutschen, die auf Grund der deutsch-sowjetischen Abkommen und später im Rahmen der Kriegshandlungen evakuiert und vertrieben wurden, kamen zwischen 1940 und 1947 nach Österreich und blieben teilweise in Österreich.¹⁹ Sie blieben vor allem in Oberösterreich. Die Umsiedler wurden in Hotels und Gasthäusern untergebracht, Baracken wurden für sie errichtet. Auch Schulen boten für sie Platz, weil der reguläre Unterricht in Linz im Februar 1945 beendet wurde.²⁰ Viele von ihnen fanden auch Aufnahme in Bauernhöfen, wo sie, selbst meist bäuerlicher Abstammung, für das Dach über dem Kopf und für die Verpflegung die Arbeit anstelle der gefallenen oder kriegsgefangenen Bauern verrichteten. Ein großer Teil der Vertriebenen setzte sich aus alten Leuten und Frauen mit Kindern zusammen. Viele Männer waren im Krieg gefallen, gefangen oder vermisst.

Durch das noch stärkere Einströmen der nach Kriegsende aus den Oststaaten Europas vertriebenen Deutschen schien die Unterbringung und Versorgung dieser Menschen fast unmöglich.

Der Abtransport von Fremdarbeitern und von Kriegsgefangenen nach Kriegsende machte natürlich auch eine Reihe von Baracken im ganzen Land frei, die sofort für verschiedene Flüchtlinge und Evakuierte verwendet wurden. Aber die Barackenlager, soweit sie nicht von der Besatzungsmacht beansprucht wurden, waren überfüllt.

Eine Gruppe dieser volksdeutschen Heimatvertriebenen kam auch nach Haid und wurde in die „DP- Siedlung 121“ eingewiesen. Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern fanden im Barackenlager für Kriegsgefangene in Haid vorerst ein Dach über dem Kopf.

Erste volksdeutsche Flüchtlinge kamen aus Jugoslawien im Herbst 1946 ins Lager Haid. Etwa 1.000 Personen, aber ihre Zahl nahm ständig zu. Nachdem die Juden im Dezember desselben Jahres das Lager Haid verlassen hatten, kamen weitere Volksdeutsche aus einem Lager in Steyr, rund 2.000 Heimatvertriebene aus Jugoslawien, Ungarn und Rumänien, aus Deutschland, der Tschechoslowakei und Polen, auch einige hundert Siebenbürger Sachsen, Sudetendeutsche und Kroaten.²¹ Ab diesem Zeitpunkt kamen ständig neue Flüchtlinge nach Haid, vor allem Heimatvertriebene aus Jugoslawien. In der Zwischenzeit hatte die oberösterreichische Landesregierung die Verwaltung des Lagers übernommen.

¹⁹ *Slapnicka, Harry*: Erste Raststätte auf der Weiterwanderung; Eingliederung in Österreich. In: *Prinzip Hoffnung*. Linz zwischen Befreiung und Freiheit. Linz 1995, S. 191.

²⁰ Ebd.

²¹ *Fuchshuber, Josef*: *Ansfelden einst und jetzt*. Bd. 2. Linz 1987, S. 266.

Im Dezember 1946, bei 25 Grad Kälte, trafen diese Flüchtlinge im Lager Haid ein. Die Holzbaracken befanden sich in einem elenden Zustand:

„Die Fensterscheiben waren eingeschlagen, die Mittelwände fehlten zumeist, die Fußböden waren zum Teil herausgerissen, die Räume arg verschmutzt. Selbsthilfe war die Rettung. In gemeinsamer Arbeit richtete man die Baracken, so gut es ging, indem von den unbewohnten Baracken weggenommen wurde, was man brauchte, vor allem Mittelwände und Fenster. Als kein Brennholz mehr aufzutreiben war, holte man sich die Holzmasten aus dem Stacheldrahtzaun, der das ganze Lager umgab, und brachte die Scheite heim. Da dies bald allgemein üblich wurde, waren in kurzer Zeit alle Masten und Pfähle aus dem Stacheldrahtzaun spurlos verschwunden. Als auch die letzten Stümpfe ausgegraben waren, machten sie einige entschlossene Männer an die unbewohnten Baracken heran, rissen sie ab und schleppten das Holz in ihre Unterkünfte. Die Gendarmen sahen zu.“²²



Abb.5: Die Wohnbaracken.

Viele von diesen Flüchtlingen gingen einen sehr langen Weg bis nach Haid. Von Internierungslagern aus Jugoslawien wurden sie bis zur rumänischen Grenze abtransportiert und von dort durch Rumänien und Ungarn weiter bis nach Österreich. Viele waren in zwei bis drei verschiedenen Lagern bis sie schließlich im Lager Haid ankamen.

²² Wagner, Paul: Heimatbuch Haid. Von der Barackenkirche zur Autobahnkirche Haid. Werden und Wachsen einer Siedlung. Haid/Ansfelden 1964, S. 6.



Abb.6: Der Eingang zur „DP. Siedlung 121 Haid.“

2.5. Das Barackenleben - Große Not der ersten Jahre

In den Baracken gab es nur große Räume, in denen oft mehrere Familien zusammen lebten. Zwanzig oder mehr allein stehende Frauen mit ihren Kindern, ältere Leute und Invaliden mussten in elender Enge zusammenleben. Die Wohnungsdichte war überaus groß und es standen jeder Person im Durchschnitt weniger als 5 m² Wohnfläche zur Verfügung.²³ Die Lagerbewohner versuchten die Barackenräume mit aufgehängten Decken, Papier und Karton abzuteilen und sich auf diese einfache Weise eine Ecke zu schaffen, wo man sich von den anderen zurückziehen konnte, um eine gewisse Intimität zu haben.²⁴

„Das Siedlungsterritorium ist rund einen halben Quadratkilometer groß und umfasste über 100 Objekte. Davon waren 98 Holzbauten und 12 Steingebäude. Die Holzbauten oder die Baracken hatten eine Grundfläche von je ca. 270 m und dienten den Bewohnern zur Unterkunft. Die wesentlich größeren Steingebäude dienten in erster Linie öffentlichen aber auch kommerziellen Zwecken.“²⁵

Die Lebensverhältnisse in den Baracken waren besonders in den ersten Jahren katastrophal. In Erinnerungen vieler ehemaliger Barackenbewohner aus Haid war das Lagerleben primitiv und bedrückend. Es fehlte an allem, was man für das normale Leben benötigte. Selbst an Kleidung

²³ Interner Bericht der Landesregierung über das Lager Haid von 15.3.1954. OÖLA S. 2.

²⁴ Wagner, Paul: Heimatbuch Haid. Von der Barackenkirche zur Autobahnkirche Haid. Werden und Wachsen einer Siedlung. Haid/Ansfelden 1964, S. 6-7.

²⁵ Interner Bericht der Landesregierung über das Lager Haid von 15.3.1954. OÖLA S. 1.

fehlte es in ausreichendem Maß. Es gab kein elektrisches Licht, keine sanitären Einrichtungen, keine Feuerstellen, nur einfache und zumeist zerbrochene Fenster, beschädigte Dächer und massenhaft Ungeziefer und Ratten.²⁶ Zustände, die wir heute nur aus den ärmsten Ländern der Welt kennen.

Die schrecklichen Lebensbedingungen der ersten Nachkriegsjahre hinterließen auch an diesen Behausungen ihre Spuren. Die Baracken waren bereits alt und die Räume schwer heizbar. Da oft ein großer Mangel an Brennmaterial herrschte, wurden die hölzernen Fußböden, Zwischenwände und Einrichtungen verheizt. Die Holzbaracken waren nicht winterfest, die Winterkälte erschwerte den Menschen zusätzlich das Leben. Regen und Sturm drangen durch Dächer und Wände. Für notwendige Reparaturen fehlte das Material. Schadhafte Öfen und Ofenrohre und die Notwendigkeit, vielfach Petroleum für Beleuchtungszwecke zu verwenden, erhöhten die Brandgefahr in den Baracken. Die Sommerhitze machte das Schlafen in den Holzbaracken wegen der geteerten, niedrigen Dächer zur Qual. Eine mangelhafte Abfallbeseitigung, unzureichende sanitäre Anlagen und die schlechte Wasserversorgung brachten Probleme im sanitären und hygienischen Bereich mit sich, die durch das enge Zusammenleben der Menschen noch verschärft wurden. Die Heimatvertriebenen im Lager Haid waren heimatlos im wahrsten Sinne des Wortes.

²⁶ Festschrift zur Einweihung der Evangelischen Gnadenkirche in Haid 21. Juni 1964. S. 5.



Abb.7: Winter im Lager

Die erste Weihnachtsfeier im Lager 1947 wird in der Pfarrchronik so beschrieben:

„Es ist etwas Eigenartiges, Weihnachten in Armut zu feiern und zu sehen, wie die Mütter und die alten Leute sich irgendwo ein Tannenzweiglein verschaffen, es an der Barackenwand, durch die der Wind bläst anheften und Weihnachtslieder singen. Muss man vielleicht erst arm werden, um die Gnade der Weihnachtszeit richtig zu verstehen?“²⁷

Das Bundesland Oberösterreich, unter den Besatzungsmächten aufgeteilt, konnte ihnen nicht viel helfen. Auch in einheimischen Familien herrschten Hungersnot und Armut, die Lebensmittel waren knapp und die Wohnverhältnisse drückend.

Die Barackenbewohner blieben aber nicht untätig, das Leben begann sich zu ordnen. Den Flüchtlingen gelang es mit der Zeit, die Baracken bewohnbar zu machen und sich eine Existenz zu schaffen. Langsam entstanden Einrichtungen, die sonst in Gemeinden üblich sind. Statt einer Gemeindeleitung gab es eine Lagerleitung, sowie um 1950 eine katholische und eine evangelische Gemeinde, eine Volks- und eine Hauptschule, einen Kindergarten, eine Krankenstation mit 40 Betten und mehrere Gemeinschaftsküchen.²⁸

²⁷ Pfarrchronik Haid, Band 1. Von 1110 bis 1950. Dezember 1947.

²⁸ Lackner, Helmut: Von der Gartenstadt zur Barackenstadt und Retour. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1986. Linz 1987, S. 258.

III. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBEMERKUNG

Der Versuch, sich mit dem Leben und den Schicksalen der Vertriebenen im Barackenlager Haid auseinanderzusetzen, soll dazu dienen, sich mit einem vor allem der jüngeren Generation unbekanntem Nachkriegsphänomen zu beschäftigen. In dieser Arbeit wurde vor allem versucht die Entwicklung des Barackenlagers Haid, der so genannten DP. Siedlung 121, und seiner Bewohner auf Grundlage eines umfangreichen Materials darzustellen. Ich habe versucht zu dokumentieren, wie die Flüchtlinge im Haider Lager wieder Kraft und Mut zu einem Neubeginn fanden, um sich eine neue Heimat aufzubauen.

Als im Mai 1945 der zweite Weltkrieg zu Ende war, musste Oberösterreich neben den Zerstörungen, der Not und dem Elend auch noch eine große Zahl von Flüchtlingen, meistens Volksdeutsche, aufnehmen. Für diese Menschen gab es Behelfsunterkünfte und Baracken mit unterschiedlicher Vorgeschichte: solche, in denen Kriegsgefangene gefangen waren, Baracken für die Arbeiter der Linzer Großbetriebe, Baracken für den Autobahnbau usw.²⁹ Diese Baracken und Barackenlager waren relativ regelmäßig aufs ganze Land verteilt. In den ersten Nachkriegsjahren war Oberösterreich tatsächlich ein „Barackenland“. Unter den Vertriebenen bildeten die Volksdeutschen aus Jugoslawien die Mehrheit (50,6%), gefolgt von Rumäniendeutschen (22,7%) und schließlich die deutschsprachigen aus der Tschechoslowakei (2,4%) und aus Ungarn (2,3%).³⁰ Nach *Hermann Volkmer* kann man davon ausgehen, dass etwa 200.000 Volksdeutsche durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse nach Oberösterreich gelangten und sich hier zumindest vorübergehend aufhielten. Davon ließen sich ungefähr 80.000 in diesem Bundesland endgültig nieder.³¹

Die Entwicklung des Lagers Haid spielt sich nur auf einem Quadratkilometer Boden im Ortsteil Haid, in der heutigen Stadt Ansfelden, ab. Trotzdem hat gerade dieses Stückchen Land eine sehr bewegte Geschichte, die es wert war, sich intensiver damit zu beschäftigen. Bis zum Zweiten Weltkrieg war Haid ein stiller Ort mit etwa 450 Einwohnern. Unmittelbar nach der Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich machte Haid eine wechselvolle Geschichte durch. Der Bau der Westautobahn hatte dazu beigetragen, dass hier eine Barackensiedlung von über 100 Holzbaracken für die Unterbringung von tausenden Arbeitern errichtet wurde. Mit Kriegsbeginn 1939 kamen verschiedene Menschen in das Lager: Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, jüdische Flüchtlinge und zum Schluss, im Herbst 1946,

²⁹ *Slapnicka, Harry*: Erste Raststätte auf der Weiterwanderung; Eingliederung in Österreich. In: *Prinzip Hoffnung. Linz zwischen Befreiung und Freiheit*. Linz 1995, S. 198.

³⁰ Ebd.

³¹ *Volkmer, Hermann*: Die Volksdeutschen in Oberösterreich. Ihre Integration und ihr Beitrag zum Wiederaufbau des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg. Linz 2003. S. 176.

volksdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene aus Südosteuropa. Diese Volksdeutschen fanden hier eine vorübergehende bzw. eine neue, zweite Heimat. Ihr Schicksal können die Betroffenen nicht vergessen und auch die Gesellschaft soll es nicht. Sie lebten oft Jahre in höchster Einfachheit und lange Zeit ohne Hoffnung. Viele wanderten später in die ganze Welt aus und haben dort einen neuen Anfang gesetzt. Ein Großteil der ehemaligen Bewohner der Barackensiedlung blieb aber in Österreich und half beim Wiederaufbau des Landes mit. Am Ende des Zweiten Weltkrieges war das Lager Haid eines der größten derartigen Lager von ganz Österreich.

Hier gab es sowohl eine katholische als auch eine evangelische Christengemeinde, Jugendheime, einen Kindergarten, eine Volks- und Hauptschule, ein Krankenrevier, Lebensmittelgeschäfte, ein Kino und zwei Gaststätten. Der Zusammenhalt und die Gemeinschaft im Lager Haid wurde besonders durch den starken Glauben der Bewohner vertieft. Im Glauben und in der Gemeinschaft fanden die Flüchtlinge wieder neuen Halt und neue Hoffnung. Sie waren eine Gemeinschaft aus der sie die Kraft und Energie schöpften, wieder neu anzufangen.

Die Kirche war also präsent und den Menschen in der schwierigen Situation nahe. Zu jeder Epoche der Geschichte war die Kirche sehr sensibel für die Not der jeweiligen Zeit und setzte als erste eine Pioniertat. Einen wesentlichen Dienst leisteten die Seelsorger, die zusammen mit den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen nach Österreich kamen und ihren Landesleuten seelsorglich und karitativ zur Seite standen. Man darf nicht vergessen, eine der legendärsten Gestalten der Flüchtlingsseelsorge in Oberösterreich zu erwähnen: Herrn Pfarrer Paul Wagner, der mit anderen Priestern den Geist der „Haider“ wesentlich mitprägte.

Der Abbruch der ersten Baracken beginnt im Jahre 1956. Die Baracken mussten dreistöckigen Wohnblöcken weichen. Die Umstrukturierung dieses Gebietes war Mitte der sechziger Jahre endgültig abgeschlossen. Das Barackenlager Haid gehörte der Vergangenheit an. Die zurückgebliebenen Menschen, ein großer Teil der heutigen Haider Bevölkerung, passten sich den Gepflogenheiten des Gastlandes in jeder Hinsicht gut an. Viele Jahre sind vergangen und vieles hat sich verändert: Aus dem Barackenlager von einst ist ein modernes, städtisches Wohngebiet an der Autobahn geworden.

Zusammenfassend muss erwähnt werden, dass wohl in keinem anderen Ort, in einer so relativ kurzen Zeit eine derart enorme Entwicklung stattgefunden hat, wie in Haid. Das, was in Haid in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geschah, ist absolut einzigartig in Österreich, ja vielleicht in der ganzen Welt. Ohne Kirche und ihre Seelsorger, die unendlich viele Opfer

gebracht haben, gäbe es solche Orte nicht. Die nachfolgenden Generationen sollten dies bedenken.

Die Interviews, die ich mit zwei ehemaligen Barackenbewohnern geführt habe, waren sehr aufschlussreich. Im Gespräch mit ihnen habe ich aus der Perspektive von Zeitzeugen einen Überblick über die damalige Situation bekommen. Man muss auch sagen, dass Erinnerungen der Betroffenen nach mehr als 60 Jahren anders sind. Jüngere Menschen und Kindern haben die damaligen Ereignisse etwas anders, vielleicht auch in etwas abgemilderter Form erlebt. Schließlich war auch für jene, die relativ jung ihre Heimat verließen, die Integration weit einfacher, als für die älteren. Der zeitliche Abstand zu den Ereignissen ist mittlerweile schon sehr groß und die Ereignisse werden bereits durch mehrere „Filter“ betrachtet. Jene, die damals als erwachsene Personen die volle Härte der gegen sie gerichteten Maßnahmen zu spüren bekamen, stehen heute als Zeitzeugen nicht mehr zu Verfügung, da sie bereits verstorben sind.